

Zeitschrift: Zürcher Illustrierte
Band: 8 (1932)
Heft: 42

Artikel: Der Fall Ivar Kreuger [Fortsetzung]
Autor: Georg, Manfred
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-756575>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Fall Ivar Kreuger

VON MANFRED GEORG

(Fortsetzung und Schluß)

Einer der letzten Briefe, die Itta Sandt erhielt, ist aus New York datiert und muß in größter Erregung geschrieben worden sein. Er enthält eine Anzahl heftiger Äußerungen gegen die Partner, mit denen er zu tun hat, geht dann unvermittelt in Erkundigungen nach dem Befinden der Adressatin und ihren Plänen über (sie will eine Reise nach Paris, London und Berlin machen, um sich dort über die Fortschritte in den psychotechnischen Eignungsprüfungen zu Studienzwecken zu unterrichten) und endet mit folgendem tiefen, ja bösen Pessimismus:

«Ich begreife es überhaupt nicht, was Du Dich soviel um die Menschen kümmerst. Eigenschaften und Eignungen haben sie genug. Aber sie können ja einen von anderen nicht unterscheiden. Wenn du abhängig von ihnen bist, beuten sie Dich aus und man sieht immer wieder, daß man keine Freunde hat. Man hat höchstens Spießgesellen, und man ist ein verlorener Mensch. Seit Tagen leide ich unter heftigen Kopfschmerzen. Es steht nicht sehr gut um meine Gesundheit. Vor allem kann ich schwer schlafen. Konnte es immer schon. Aber diesmal ist es besonders schlimm. Das Licht in dieser Stadt blendet mich. Sonst war ich immer wieder begeistert. Aber da ist dieses schreckliche, stehende Rot. Das kann man gar nicht sehen. Hier sind alles Gangster, vom Bürgermeister bis zum Schutzmann und bis zu den Bankiers. Ich wollte, ich hätte dieses Land nie gesehen. Du brauchst auch nicht herüberzukommen. Lies, was ich Dir empfohlen habe — es ist immer noch dasselbe...»

Dieser Brief weicht völlig von allen anderen Briefen ab. Sprunghaft, ohne Selbstbewußtsein, hoffnungslos, ja verwirrt — das sind seine Merkmale. Wenn man will, kann man sich ausmalen, wie Kreuger diese letzten Zeilen in Hast auf dem Papier hinuntergejagt, während nebenan die würdigen Herren mit Aktenmappen warten, um dem zur Strecke gebrachten Schweden den Fangstoß zu versetzen.

Itta Sandt hört nicht mehr viel von Kreuger. Außer durch die Zeitungen. Sie hat diese Briefe hergegeben, weil ihr versichert wurde, daß die Veröffentlichung, in deren Zusammenhang sie erscheinen sollen, eine objektive sein würde und weil sie sie für geeignet hält, Richtigeres über den Toten auszusagen als die Legende. Dabei ist sie sich bewußt, daß aus diese Briefe nur Beiträge zu einer Lösung, niemals eine Lösung selbst sein können. Ohne Sentimentalität und psychologisch durchgebildet, weiß sie ebenso wie der Verfasser dieser Arbeit, daß eine Einzelbeziehung zu einem Menschen niemals ein vollständiges Charakterbild geben kann. War es Vertrauen, war es Freundschaft, die Kreuger zu solchen weitgehenden Mitteilungen brachten, ihn, den Einsamen, Schweigsamen, Hochmütigen? Auf jeden Fall waren sie eine Flucht in die Vorstellung einer Geborgenheit, waren sie in all ihrer Heftigkeit und merkwürdigen zerstückelten Art ein passives Sichhingeben, ein Ausruhen.

Ivar privat

Es gibt wenig Photographien von Kreuger. So wenig wie er sonst seine Persönlichkeit in den Vordergrund drängte, so wenig liebte er die Photographen, vor allem die Pressephotographen.

Er trieb es freilich nicht bis zum Äußersten. Schließlich war er kein Verbrecher, der die Alben der internationalen Polizeipräsidenten zu fürchten hatte. Die sind ja nur für die kleinen Diebe.

In der Wohnung seiner Stockholmer Freundin Ingeborg konnte man ein Vorkriegsphoto Kreugers sehen. Da steht Ivar vor dem ersten Landhaus, das er sich und ihr kaufte, einem kleinen bescheidenen Bau, lehnt sich gegen die Tür und schickt mit der Miene eines glücklichen Eigentümers einen träumerischen Blick ins Weite. Dabei macht er, sonntäglich angezogen, den Eindruck eines kleinen braven Beamten, und der natürliche Bildhintergrund wirkt durch die unscheinbare Bürogestalt davor wie jene Kulissenwände, die man heute noch manchmal bei Provinzphotographen oder in Ausflugslokalen trifft.

Andere Photos zeigen ein zugleich besseres wie neutraleres Gesicht. Kreuger war durchaus keine skandinavische Gestalt.

Er war ein brünetter Typ, schmal, leicht vornübergebeugt, die Schultern hängend.

Eine Durchschnittsgestalt mit einem Durchschnittsgesicht. Das Merkwürdige ist, daß fast alle, die zum erstenmal mit ihm zusammenkamen, bei sich eine eigenartige Bestürzung feststellten: das war der mächtigste Finanzmann Europas?

Sie hatten ihn ja noch nicht verhandeln und sprechen gehört. Sie wußten nur, wer vor ihnen stand, sahen ihm ins Gesicht... Was war das eigentlich für ein Gesicht?

Ueber einer hohen Stirn, die nicht natürlich hoch ist, sondern es nur durch eine Stirnglatze scheint, liegt sorgfältig gebürstet dünnes Haar, das sich schon frühzeitig gelichtet hat. Unter einer witternden Nase ein aufgebrodener, betont sinnlicher Mund. Die Backenknochen treten stark hervor. Das alles wird aber nicht von einer straffen Haut zusammengehalten. Im Gegenteil, die Haut wirkt eigenartig schlaff und porös und hat, ohne schwammig zu sein, einen bleichen, fetten Ton.

Zentrum jedes Gesichts sind aber schließlich die Augen. Was hatte Kreuger eigentlich für Augen? Man erhielt stets die Antwort: «Ich bekam seine Augen nie richtig zu sehen. Es war sehr seltsam. Sie waren immer etwas verdeckt, beschattet, man könnte fast sagen, versteckt.»

Aber da gibt es ein viel publiziertes Bild, und dies Bild ist erschreckend: Kreuger macht irgendwo einen offiziellen Besuch, ist gerade aus dem Wagen gestiegen und sieht plötzlich den Photographen, der dabei ist, ihn zu «schnappen».

Und auf diesem Bild sieht man Kreugers Augen, die sonst fast überall verschwommen wirken, ganz deutlich. Zugegeben, daß ihn der Photograph bei irgendeinem Gedanken erschreckt oder gestört haben mag — wir wollen Kreuger nicht in mutwilliger Deutung etwas anhängen —, aber die Augen auf diesem Bild haben einen derartig stechenden und bösen Ausdruck, daß man erschrickt. Und man denkt an die Worte eines schwedischen Dichters, dem der damals noch vergötterte Ivar in einem Theater gezeigt wurde und der kopfschüttelnd meinte: «Das ist Schwedens großer Mann? Das ist ja ein Reptil mit tiefliegenden bösen Augen. Das ist ein Menschenfresser.» Und eine Schlange, die gestört aufzischt aus dem Gebüsch, das sie barg, das ist nun einmal auch der Eindruck des eben beschriebenen Photos.

«Schlange» nannten ihn auch seine schwedischen Gegner. Den «Stillen» hatten ihn die Kameraden seiner Jugend gerufen. Eine Welt kann zwischen beiden Worten liegen, kann sie aber auch verbinden. Wer weiß die Wahrheit?

«Seine Augen sind camoufliert, Abwehr eines Tagträumers, eines Mystikers?» sinnt der erfahrene Journalist Erich Vogler nach, der ein langes wirtschaftswissenschaftliches Gespräch auf der Malmör Fährte mit ihm hat. Und er fährt fort:

«Warum wirken auch Kreugers Hände, schlaff auf die Armlehnen gelegt, so wenig sympathisch? Man hat ein Gefühl, als wären sie kalt und schweißig wie bei einem Neurastheniker, obwohl sie sich eigentlich nicht so angefühlt hatten. Bisweilen war es, als wischte er sie sich trocken. Dann bewegten sich die Finger, und manchmal ging diese Bewegung den Arm hinauf, und dann zuckte die Schulter ein wenig. Sonst saß er unbeweglich. Ich will nicht sagen, daß der Gesamteindruck dieses Menschen, obwohl plötzlich eine phantastische Erinnerung an eine Wasserleiche auftauchte, unheimlich war; sie war nur unsympathisch.»

Nach Kreugers Tod wurde die Welt, die bisher das Geheimnis der Kreugerschen Distanz geachtet hatte, plötzlich redselig. Mit einem Male wußten hundert Leute von ihm die tollsten Dinge zu erzählen, die bis dahin nie den Mund aufgemacht hatten. Stockholm wurde, wie wir schon gezeigt haben, für einige Wochen der Mittelpunkt der bekanntesten Reporter der Welt, und jeder von ihnen trug einen Spezialartikel nach Hause, in dem er endgültig und allein richtig das Geheimnis Kreuger gelöst zu haben glaubte.

Die meisten dieser Berichte sind nur mit großer Vorsicht zu genießen. Soweit sie im Rahmen dieses Versuchs benutzt werden, wird ihnen mit jener Einschränkung begegnet, die die Abhängigkeit und subjektiven Bindungen solcher Reports kennt.

Ganz bestimmt kann mit einer Legende, wenn auch einer nebensächlichen, aufgeräumt werden... Ivar Kreuger ist niemals ein Mann gewesen, der für irgendwelche «schönen Künste» besonders viel übrig gehabt hatte. Die rührenden Geschichten von dem einsamen Industriemagnaten, der nächtlich bei der schönen Freundin am Flügel sitzt und sich träumerisch von Debussy einwiegen oder von Chopin melancholisch die Sinne aufrühren läßt, sind kleine Erfindungen, sozusagen journalistische «Schmuckleisten» für das angebliche «human interest» der Leser.

Dieser Mann des Willens und der statistischen Kolonnen ließ sich das Hirn nicht auflösen von den Gefühlen anderer. Er hatte die bürgerlich-übliche solide Nei-

gung für Opern, war ein seltener Gast im Schauspiel, noch seltener Besucher von Galerien und Museen. Von seiner früheren Laufbahn her hatte er freilich einen Blick behalten, den Blick für die architektonische Form, für die schöne Linie eines Ornaments, den gelungenen Zweckausdruck eines Baues.

Auf besserem Fuße schon stand er mit der Geschichtswissenschaft, die ihn als Knaben bereits gefesselt hatte. Und hier stoßen wir gleich wieder ins Zentrum seines Wesens. Er fühlte sich zweifellos von einem bestimmten Punkt seines Aufstiegs an verwandt den großen Eroberern der Weltgeschichte. Und je länger er lebte, desto stärker spürte er in sich das beruhigende Erlebnis, das alle diese Vorbilder gehabt haben, den gezwungenen Zwang zum Weiterwissen, jenes Geheimnis des Entschlusses, der Karl XII. ins Unglück stürzte und Napoleon nach Moskau trieb. Uebersteigerung von Gier und Trieb gehört zum zwangsläufigen Exzeß des Menschen, der den ihm gemäßen Rahmen sprengt, und diese Erscheinung und ihr Effekt zeigen sich auch bei Kreuger.

Nun ist freilich lächerlich, die beiden eben genannten Namen etwa in eine Wertreihe mit dem schwedischen Zündholzspekulanten zu setzen. Nur er selber setzte sich in gewissem Sinne zu ihnen in Beziehung. Nicht umsonst enthielt sein Exlibris den Kopf Napoleons, nicht umsonst fand man als eines der wenigen Bücher, die Kreuger wirklich durchgelesen und sogar mit Anmerkungen versehen hatte, Voltaires «Charles XII.» in einer seiner Wohnungen.

Mit Deutschem unterhielt er sich gern und ausführlich über Bismarck. Bismarck war ihm wie Napoleon und Karl (wobei er Karl XII. freilich verkannte) der große Konstrukteur mit der eisernen Faust, der mit dem Schwert der Macht und des Willens sein Werk errichtete. In der Gegenwart fand er keinen Vergleich auf politischem Gebiet. Doch bleibt es typisch, daß er vor allem einen Mann hier besonders schätzte: Poincaré. Und er machte gern den kleinen Witz, den schon Jahre vor ihm die Pariser Gassenjungen von ihrem Präsidenten auf den Straßen gesungen hatten, den Witz vom Charakter im Namen Poincaré («poing carré»). Dieser sture, rücksichtslose, machthungrige, menschenverachtende Advokat war ein politischer Geschäftsmann aus nationalem Willen, der Kreuger außerordentlich imponierte. Vor allem deshalb, weil er auch erreichte, was er wollte, während sich ein Mann wie Briand mit Ruhm und Rechtfertigung durch die Nachwelt trösten mußte.

So wird es verständlich, daß Kreuger hauptsächlich Biographien las, die Lebensbeschreibungen großer Männer, und daß bei ihm in Kontakt mit diesen Ahnen seiner Phantasien allmählich eine immer stärker werdende Entfremdung zum Durchschnittsmenschen eintrat. Freilich nicht etwa so, daß er meinte, er brauche nur zu kommandieren, alle würden schon kuschen.

Im Gegenteil: er war ein intuitiver, guter Psychologe, aber er verschmähte es auch nicht, sich sehr genau vorher über seine Verhandlungspartner zu unterrichten, um sich einen Zugang zu ihrer «Behandlung» zu verschaffen. Kam er mit Staatsmännern oder Repräsentanten des Handels und der Wirtschaft zusammen, so kannte er nicht nur ihre kleinen privaten Schwächen und Leidenenschaften bereits, sondern er hatte sich vorher genaue Berichte über ihre Einstellung zur Welt (nicht nur über die offizielle, sondern auch über die private) kommen lassen. Er wußte stidwortartig ebenso mit Büchern und Artikeln von ihnen Bescheid wie mit den Produkten ihres Geschäftsweiges, und verstand es so, der Besprechung schon von vornherein ein Niveau zu geben, auf dem der andere sich vertraut vorkam und bald glaubte, daß er in der Unterredung der Führende sei. Wir sehen hier daselbe vorsichtige Zurückweichen in der geistig-technischen Art der Verhandlungsführung, das wir weiter oben in den äußerlich-sprachlichen Suggestionenversuchen aufgezeigt haben.

Auch ließ er keine Gelegenheit vorbeigehen, immer wieder und wieder auf Banketten, in Verhandlungspausen oder auf Reisen einen über den andern auszufragen. Sein konstruktives Gehirn kannte keine Ruhe, war immer in Bewegung, zeugte in fortwährender Unruhe Kombination auf Kombination. Er war der typische Denkspieler. Sein Gehirnapparat war immer «besetzt». Immerzu funkte der «Anruf» eines neuen Einfalls.

In einem Wirtschaftsstaat wie dem des Kreugerschen Trusts, in dem kaum ein Leiter von dem anderen wußte, ja vor allem auch nicht wissen sollte, war Kreugers Hirn die einzige Zentrale, in der alle Schaltungen ausgeführt wurden. Dieses Wunderwerk der Präzision und Gedächtniskraft arbeitet unermüdet. Und ein tiefer Sinn

200.000 Zephyr-Jubiläums- Pakete für Steinfels-Kunden



Anlässlich ihres 100 jährigen
Geschäfts - Jubiläums offeriert
die Seifenfabrik Friedrich Stein-
fels ihren geschätzten Kunden
zum stark reduzierten Preis von
Fr. 2.20 das Zephyr-Jubiläums-
Paket.

Es enthält:

1) für Damen

- 1 Stück Zephyr-Toiletteseife 1.—
 - 1 Stück Zephyr-Toilette-Crème . . 1.50
 - 2 Stück Zephyr-Schönheits-Shampoo .60
 - Eine reich illustrierte Broschüre aus dem
Schönheitsfilm „Donna Zephira“ gratis
- Normaler Preis total 3.10

Reduzierter Preis Fr. 2.20

2) für Herren

- 1 Stück Zephyr-Toiletteseife . . . 1.—
 - 1 Stück Zephyr-Rasierseife 1.—
 - 1 grosse Tube Zephyr-Rasiercrème 1.25
- Normaler Preis total 3.25

Reduzierter Preis Fr. 2.20

Die Anzahl der Zephyr-Jubi-
läums - Pakete ist beschränkt
Wir empfehlen Ihnen deshalb
Ihr Paket bald zu holen. Alle
guten Geschäfte, welche Toi-
letteseife verkaufen, führen das
Zephyr-Jubiläums-Paket.



liegt in der Antwort, die Kreuger einmal auf die Frage: «Möchten Sie sich denn nicht einmal richtig ausruhen?» gibt:

«Ich kann ja leider nicht, selbst wenn ich wollte. Es denkt in mir weiter.»

«Es» — das ist der Zwang, das Unbewußte, das Kreuger hier einmal bis zum Wort bewußt wird und zu dem er sich in dieser Antwort distanziert. Es gibt manche solche Zwänge in Kreugers Leben — dies ist der tiefste, der Zentralzwang. Es ist der Zwang des Gehirns, das sich vom Gefühl völlig emanzipiert hat und von ihm bis auf verschwindende Momente kaum noch bewußt gehemmt wird.

Dem entsprach ganz natürlich Kreugers Abneigung gegen Akten und Aufzeichnungen. Es ist das nicht nur Abneigung des später kriminell gewordenen, der keine Dokumente existent haben will. Es ist das auch der Widerwille gegen die unnütze, zeitraubende Last der Niederschriften. Alle Formalwege, alles Schaffen von Instanzen waren ihm zum Teil aus diesem Grunde verhaßt. Ihm genügten eine Anzahl knapp beschriebener Zettel, die er in den Taschen bei sich trug, und ein kleines Merkbuch, das wenig Platz im Jackett wegnahm. Er erinnert hier an die anekdotisch gewordene Gestalt eines anderen Großen im Reiche der Wirtschaft, an die des Film-Magnaten Carl Laemmle, der bekanntlich jeden Abend fünfzig bis sechzig unanschnliche, halb zerrissene und flüchtig bekratzte Zettel zur Tagesbilanzziehung aus den Taschen von Mantel und Anzug herausholt und seinem Sekretär auf den Schreibtisch packt.

Daß ein solcher Mensch ein unermüdlicher Arbeiter war, versteht sich von selbst. Oft begannen Kreugers Konferenzen früh um sieben Uhr. Und des Nachts um zwölf fiel ein trütmüder Mann ins Bett. Das dauerte mitunter Wochen und Wochen. Ein eiskaltes Bad am Morgen war in solchen Hoch-Zeiten der Anspannung die einzige Erholung. Pausen wie Ferienreisen kannte er nicht.

Je weiter sein Werk im Einzelfall fortschreitet, desto mehr fesselte es ihn. Eine wunderbare Disziplin und eiserner Kälte gehen mit dieser Ausdauer parallel. Niemals gibt sich Kreuger nervös aus Ueberlastung, unsicher und abgesspannt aus Uebermüdung. Er ist zu den Sekretären und Sekretärinnen stets von einer ausgewogenen Ruhe, und es gibt nur ein einziges Verbrechen, bei dem er wild werden kann, wenn es etwa vorkommt, daß jemand ihn bei seiner Arbeit im «stillen Zimmer» zu stören wagt, das er sich in jeder Wohnung eingerichtet hat.

Seine Stellung zu seinen Angestellten ist die eines aufgeklärten Autokraten. Er verlangt sehr viel von ihnen, aber er zahlt anständige Löhne. In seinen Fabriken gibt es keine Streiks, auch nicht in der ersten Zeit nach dem Kriege, da mit Branting die Sozialdemokratie ans Ruder kommt und das Selbstbewußtsein der Arbeiter stark steigt. Auch zu den Sekretären und Beamten der mittleren Stufe ist er von einer unaufdringlichen Freundlichkeit. Er verlangt nur unbedingten Gehorsam und un-

bedingtes Da-Sein für das Geschäft. Wenn das es erfordert, müssen die Mitarbeiter plötzlich des Nachts aus den Betten und drei, vier Tage hintereinander arbeiten, bis «die Sache erledigt ist». Jeder von ihnen muß gewärtig sein, plötzlich einen Anruf mit der stereotypen Formel zu erhalten: «Der Chef will, daß Sie heute noch verreisen. Kommen Sie sofort und holen Sie sich Ihre näheren Anweisungen.» Und jeder, der für solchen Anruf in Frage kommt, hat stets schon einen gepackten Reisekoffer in seiner Wohnung, und wenn er sich ins Büro begibt, weiß er nicht, wann er wieder in seine Wohnung zurückkommt, denn er findet auf seinem Platz vielleicht schon ein Fahrkartenheft nach Odessa oder Mozambique.

Je höher die Beamtenschaft steht, je enger der Kreis um Kreuger sich zieht, desto physiognomiöser werden die Gesichter. «Mir haben die Leute, mit denen Kreuger ganz eng zusammengearbeitet hat, nie gefallen», äußert sich ein großer deutscher Geldmann, der lange mit Kreuger liiert war. «Es war alles zweite Garnitur».

In einem Lobartikel, wie sie vor Kreugers Entlarvung in allen europäischen Blättern zahlreich erschienen, heißt es aber:

«Für die Wahl seiner Mitarbeiter und für die Brauchbarkeit hat Kreuger einen untrüglichen Instinkt. So hat er sich einen engsten Stab von Mitarbeitern herangebildet, ruhige, vornehme, zielbewußte Leute, die eher Diplomaten und Gelehrten gleichen, und die er in großzügiger Weise an seinen Transaktionen teilnehmen läßt.»

Das mit dem Teilnehmen-Lassen ist richtig. Mit Provisionen und Gratifikationen war Kreuger nicht knauserig, er belohnte, wie ein regierender Fürst seine Generale mit Orden, in Fällen des Wohlverhaltens und Fleißes mit allerhand Schmudksachen. Bei der Durchsichtigung seines Hauses in Stockholm wurde auch sein Schreibtisch erbrochen. Die sogenannten «Belohnungsschubladen» machten den Eindruck der Niederlage eines Juwelengeschäftes. Haufenweise lagen hier kleine goldene Notizbücher, Bleistifte und Brillantnadeln in feinsten Goldschmiedearbeit herum. Und das waren keineswegs billige Gelegenheitskäufe, die er irgendwo geramscht hatte, sondern durchaus wertvolle Stücke. Keine der Nadeln war nach Schätzung der Sachverständigen unter 4000 Kronen Wert, und nicht wenige «Andenken» waren darunter, die 16 000 Kronen gekostet hatten. Man fand ferner in einem kleinen Notizbuch ein Verzeichnis, das die Namen der führenden Persönlichkeiten der einzelnen Trusts, mit roten, blauen und gelben Kreuzen versehen, enthielt und in dem datumsmäßig die einzelnen Zuwendungen fixiert waren. Es war eine richtige Auszeichnungsliste, und im Gegensatz zu Kreugers sonstigen Aufzeichnungen war sie mit einer gewissen Sorgfalt geführt.

Dies alles beweist aber nicht, daß er seine engsten Mitarbeiter, Unterhändler und Direktoren besonders schätzte. Das erscheint besonders fraglich, wenn man hört, wie er im Ausland von den Beamten sprach. Ganz abgesehen davon, daß er sie ja überhaupt nicht in die Dinge hineinriechen ließ, versorgte er seine ausländischen Bekannten mit Instruktionen über seine eigenen Leute

wie folgt: «Mit dem müssen Sie immer energisch reden. Geben Sie ihm Fußtritte, dann arbeitet er gut.» Oder: «Der und der ist ein notorischer Lügner. Passen Sie auf, daß er uns nicht auch einmal belügt.»

Als er einmal eines seiner größten Auslandsgeschäfte gemacht hatte, schloß er die zustandekommenen Verhandlungen, indem er den Partner bat: «Aber sagen Sie dem Rydbeck nichts davon. Der braucht nicht gleich alles zu wissen.» Und das war schließlich mit der mächtigsten Mann im Trust. Wenigstens auf dem Papier.

Was seinen Jugendfreund Littorin anlangt, der nicht weniger als Rydbeck war, so ist für seine Eignung für die riesenhafte Stellung, die ihm Kreuger gab, das Telegramm kennzeichnend, das die englischen Revisoren des Kreuger-Bankrotts auf die Frage nach einer Mitwisserschaft Littorins nach England sandten: «Littorin völlig unschuldig. Weiß nicht mehr als Liftboy im Zündholzpalast.» Dies entlastete Littorin zwar in strafrechtlicher Beziehung. Entlastete es aber auch den Kaufmann Littorin, den engagierten Geschäftsmenschen, dessen Interessen meist bei den Interessen an den eigenen Beteiligungen und Geschäften endeten?

Von allen diesen angeblich so gewiechten und tüchtigen großen Kaufleuten und Direktoren hat keiner, soweit er nicht mit Kreuger im Komplott stand, irgend etwas von seinen jahrelangen Verfehlungen und Fälschungen bemerkt. Das ist zweifellos ebenfalls zum Teil eine Folge der Suggestion, die Kreuger auf sie ausübte. Fiel es doch auf, daß sie zum Beispiel Kreugers Redewendungen, Formeln, Spracheigentümlichkeiten sämtlich nachahmten. Sie hatten nicht einmal mehr die Kraft zur eigenen Ausgestaltung und räusperten sich wie Kreuger — er konnte sich auf sie verlassen. Er nahm eben keinen, der irgendwie an ihn entfernt herangereicht hätte.

Für diese Suggestionsfähigkeit noch zwei Beispiele: Kreuger ging bekanntlich in der letzten Zeit bei allen passenden und unpassenden Gelegenheiten damit hausieren, daß er ein Guthaben von 600 Millionen Pfund in Holland habe. Alle Direktoren schworen darauf. Als man einmal Littorin fragte: «Wie wird denn Ivar diesen und diesen aufgenommenen Betrag decken?» antwortete er: «Aber da ist ja noch das holländische Geld jederzeit disponibel.» Und wenn man ihn weiter fragte: «Was ist denn das für Geld? Wie ist es angelegt? Sind es vielleicht Sachwerte?» so antwortete ein Mann in der Stellung Littorins mit erschreckender Naivität: «Ja, das weiß ich nicht. Ivar hat mir nur gesagt, er hätte es.»

Ein andermal wurde die Lage im Trust, da die Revisoren Unregelmäßigkeiten in der Bilanz entdeckt hatten, und diese Unregelmäßigkeiten auch bei der zweiten Verwaltungssitzung noch nicht genügend ausgebessert erschienen, vorübergehend für Kreuger brenzlich. Da erhob sich Kreuger, schlug auf den Tisch und sagte sehr ruhig und laut:

«Ja, glauben Sie vielleicht, meine Herren, daß hier eine Fälschung von mir vorliegt?»

Mit hoherhobenen Händen wehrten alle erschrocken diese Vermutung ab, die so durchaus richtig und auf der Hand liegend war. Die Bilanz wurde genehmigt.



Sind das Ihre ganzen Muskeln?

Wozu soll man auf seine Mitmenschen einen schwächlichen Eindruck machen? Auch Sie haben doch gewiss schon von Aerzten oder Bekannten etwas über Forsanose gehört. Ja, Tag für Tag etwas Forsanose! Das bildet rote Blutkörperchen, kräftigt Knochen und Nerven, eine Wohltat! Forsanose-Pulver, das Frühstücksgetränk Fr. 2.50 und 4.50. Forsanose-Elixier Fr. 3.25, 5.50 und 10.—. Forsanose-Tabletten Fr. 4.50 in allen Apotheken.

FORSANOSE macht lebensfroh «FOFA» MOLLIS

HÜHNERAUGEN and Hornhaut beseitigen Sie am besten mit Scholl's Zino-Pads. Includes image of a hand and product packaging.

Brilliant Ringe advertisement for gold and diamond jewelry.

Edle Hunde aller Rassen advertisement for dog products.

Haarwuchsmittel Birkenblut advertisement for hair growth.

Barbasol shaving foam advertisement with cartoon illustration.

HOTEL Habis-Royal ZÜRICH Restaurant advertisement.

Zurfs Haus zur Sonne advertisement for a restaurant.

Behrman/Bosshard



Die feine, plattierte Yala-Tricotwäsche, innen reinwollen, außen Kunstseide, ist die zweckmäßigste und angenehmste Unterkleidung für die kühle Jahreszeit. Die neuen Modelle sind - der Mode entsprechend - stark auf Taille gearbeitet und mit teilweise aparten Dekors verziert. Die guten Geschäfte führen eine große Auswahl plattierter und kunstseidener Yala-Tricotwäsche. Achten Sie beim Einkauf auf die eingetragene Schutzmarke.

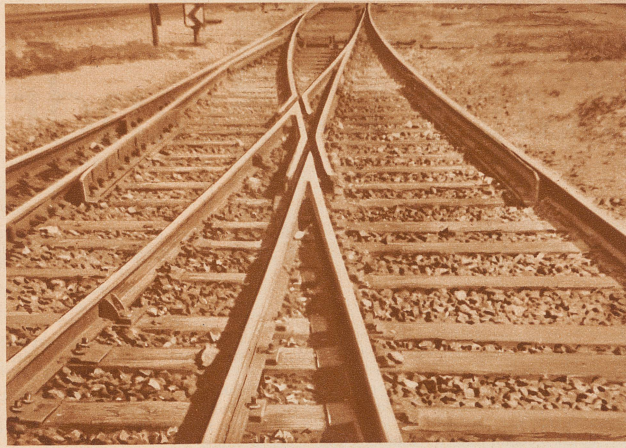
Yala-Prinzeßrock aus plattiertem Tricot, taillierte Form. Besonders beliebt ist auch die dazu passende Directoihrise aus gleichem Material

das gute
Schweizer
Fabrikat

Yala

Tricot-Wäsche

FABRIKANTEN: JAKOB LAIB & CO. AMRISWIL



Preisgekrönte Aufnahme aus dem Kodak-100.000 Dollar-Welt-Wettbewerb

Copyright by Kodak A.G.

Das Stellwerk der Gedanken und das Schaltwerk der Nerven müssen genau so sicher funktionieren wie die Weichenstellung der Eisenbahn!

Schnelle Umstellung

wird heute von jedem verlangt. Die Situationen wechseln oft von Tag zu Tag. Das erfordert gesunde Nerven und ein kräftiges Herz.

Von höchster Anspannung bei Tage auf tiefen ruhigen Nachtschlaf umschalten können - darin liegt das Geheimnis des Erfolges. - Wer unruhig schläft, sammelt nicht genügend Kraftreserven. Und wer vorzeitig müde wird, kommt leicht in Versuchung, seine Nerven aufzupeitschen.

Richtig ist, bei Ermüdung und Überanstrengung gerade das Gegenteil zu tun: meiden Sie das Coffein, damit Sie durch tiefen ruhigen Schlaf zu neuen Kräften kommen. Dann wird die vorzeitige Ermüdung von selbst schwinden.

Haben Sie nicht schon an sich oder anderen beobachtet, daß starker Bohnenkaffee, abends getrunken, den Schlaf beeinträchtigt? Und doch braucht niemand auch abends auf den Genuß einer Tasse guten, starken Kaffees zu verzichten. Kaffee Hag ist feinst, echter Bohnenkaffee, dem nur das Coffein entzogen und nichts hinzugefügt ist. Der wundervolle Geschmack und das köstliche Aroma sind beim Kaffee Hag voll erhalten.



KAFFEE HAG
schont Herz
und Nerven

Auf Hag umstellen - - -

ist um so leichter, als keine Genußeinbuße damit verbunden ist. Gerade in der heutigen Zeit sind starke Nerven und gesundes Herz wichtiger denn je. Aber beachten Sie: der einzige seit 25 Jahren hervorragend bewährte Kaffee Hag muß es sein. Jeder Tropfen Genuß; jede Tasse Gesundheit.

Zum Tee, wie zu Früchten nur die wenig süßen und leicht verdaulichen

Schnebli
Petit-Beurre



Verlangen Sie ausdrücklich Schnebli Petit-Beurre, dann sind Sie gut bedient

Kallwiler Forellen

sind bekömmlich und gut
Bitte probieren Sie!

10 Cts.

Cigarrenfabrik
M.G. BAUR
BEINWILA/SEE
GEGR. 1860